

Halle'sches Tageblatt.



Ercheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementspreis
vierteljährlich für Halle 2 Mark,
und durch die Post bezogen
250 Mark.

Ausnahmsstellen von Inseraten bei: C. Pöppel, Buchhandlung Rannischstraße 10. August Peter, Kaufmann, Königstraße 10b. W. Aug. Reichardt jun., Kaufmann, Giebichenstein, Burgstraße 50.

Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Telephon-Anschluß Nr. 289. — Zeitungspreisliste Nr. 2673.

Inserationspreis
für die vierteljährliche Correspondenz
Seite oder deren Raum 15 Bg.

Reclamen
vor dem Tagesalender die drei-
gepaltenen Correspondenzseite oder deren
Raum 20 Bg.

Nr. 249

Sonnabend, den 24. Oktober 1891.

92. Jahrgang.

Herbert Spencer über den Sozialismus.

Der größte Philosoph des neueren Englands, der große Herbert Spencer, ist ein entschiedener Gegner des Sozialismus, sowohl des demokratischen wie des bürokratischen oder phylantropischen. Hinter ihm steht eine ganze Schule von „Individualisten“, erfolgreiche, begabte Männer, die gegenüber dem auch in England um sich greifenden Verstaatlichungsfieber die Rechte der Persönlichkeit tapfer verteidigen. Spencer hat sogar ein Buch geschrieben, das den Titel „Der Mensch gegen den Staat“ führt. So bedeutend sich auf die politische Philosophie des 19. Jahrhunderts, so wenig hat Spencer die Aufmerksamkeit der deutschen Öffentlichkeit gefunden. Er ist ein lebendiger politischer Kämpfer, „Von der Freiheit zur Unfreiheit“ ist durch Dr. W. Vöbe ins Deutsche überetzt und in der „Neuesten Wochenschrift“ (Wochenschrift „Der Arbeiterfreund“, loben auch als ein billiger Sonderabdruck bei L. Simon in Berlin erschienen. Eine Probe daraus zeigt die Art, wie Spencer schreibt; und scheint, daß gerade auf diese Art den Sozialisten besser bezufliegen ist, als durch phrasenhafte Traktate. Das Folgende bezieht sich auf die populären Zukunftspläne, mit denen die Menschheit jetzt so viel beschäftigt wird.

„Eisen und Messing sind einfachere Dinge, als Fleisch und Blut, und laubtes Holz einfacher, als lebendige Menschen, und eine Maschine, die aus Eisen und Messing und Holz gemacht ist, arbeitet in bestimmterer Weise, als ein lebendiger Organismus aus Fleisch, Blut und Nerven, zumal wenn unorganische Kräfte wie Dampf und Wasser die Maschine treiben und nicht wie bei dem Organismus ein lebendiges Nervenzentrum. Offenbar ist die Weisheit, in der die Maschine funktioniert, viel leichter zu berechnen, als das Verhalten des Organismus. Und doch ist die Weisheit, die die Erfindung der Maschinen leitet, nicht wie die Weisheit, die die Erfindung eines neuen Apparats vorher richtig! Man lehe nur die Patentkisten, und man wird finden, daß von fünfzig Projekten höchstens eins sich praktisch bewährt. So klar und vollkommen dem Erfinder seine Erfindung auch vor Augen stand, es ist doch die eine oder andere Patente vorhanden, weshalb das Ding nicht geht oder ganz anders geht, als es gehen sollte. Was sollen wir dann gegen das Projekt, die nicht mit toten Stoffen und Kräften zu thun haben, sondern

mit komplizierten lebenden Organismen, deren Handlungswelle viel weniger leicht voraussehen und welche von dem Zusammenwirken mit tausenden solcher Organismen abhängig sind? Sogar die Eiere, aus denen die Summe dieser reformierten Gesellschaft bestehen soll, sind oft ganz unberechenbar. Wird nicht Jeder von uns bei Gelegenheit immer wieder überaus durch das Benehmen seiner Mitmenschen, sogar durch Handlungen nächster Verwandter, die er besser als alle anderen kennt? Wenn man aber die Handlungen einzelner nur mit der größten Unsicherheit vorausberechnen kann, welche Sicherheit bleibt da noch für die Urtheile über das vernünftige Benehmen sozialer Massen übrig? Man nimmt an, daß alle Besten rüchzig denken und anständig handeln werden, denken, wie sie denken sollten, handeln, wie sie handeln sollten; und das selbst man sich ein trotz der alltäglichen Erfahrung, daß die Leute das eben so wenig wie das andere thun. Gerade diejenigen, welche am häufigsten über die Schlechtigkeit der Menschen und der menschlichen Einrichtungen klagen, gefallen sich in Zukunftsplänen, die nur bei allgemeiner Gerechtigkeit und Weisheit aller Besten verwirklicht werden könnten!

Papierte Verfassungen erzeugen ein mitleidiges Lächeln bei denen, welche ihre Wirkungen beobachtet haben, und papierte Gesellschaftsordnungen machen bei den Kennern der zur Verfügung stehenden Thatfachen einen ähnlichen Eindruck. Wie wenig ahnten die Männer, welche die französische Revolution machten und die Hauptthäter des neuen Reglerungsapparates waren, daß eine der ersten Leistungen dieses Apparats ihnen selber den Kopf kosten würde! Wie wenig sahen die Männer, die die amerikanische Unabhängigkeitserklärung erließen und die Republik einrichteten, voraus, daß nach einigen Menschenaltern die Gesetzgebung in die Gewalt der „Drahtzieher“ glichen, daß ihre Gesetzgebung ganz von der Klemmer abhingen würde; daß das politische Leben überall durch die Rücksicht auf das eingewanderte Element bedingt wird, welches für die eine oder andere Partei den Ausschlag geben kann; daß die Wähler, fast selbstständig zu urtheilen, durch ihre „Stimmen“ zu tausenden als Stimmvieh an die Wahlurne getrieben werden und daß alle anständigen Menschen sich vom politischen Leben zurückziehen, um den Beschäftigungen und Berleumdungen der gewöhnlichen Politiker zu entgehen? Oder waren diejenigen bessere Propheten, welche den übrigen Staaten jenes Erdtheils Konstitutionen gaben? Haben nicht unzählige Revolutionen mit wunderbarer zäher Regelmäßigkeit immer

wieder den Gegensatz zwischen dem erwarteten und dem tatsächlichen Erfolge dieser politischen Systeme gezeigt? Und den sozialen Neuordnungen ist es nicht besser gegangen, soweit sie praktisch versucht worden sind. Außer von strenger Ehelosigkeit durchgeföhrt wurde, ist ihre Geschichte stets die des Mißlingens gewesen, bis zur neuesten von Cabets stifteter Kolonie, die uns kürzlich eines ihrer Mitglieder, Frau Henry Robinson, in „The Open Court“ gegeben hat: eine Geschichte von Spaltungen, weiteren Spaltungen, noch weiteren Spaltungen, darunter zahlreiche einzelne Austritte und schließlich endgültige Auflösung. Und für das Mißlingen solcher sozialer Projekte ist wie für das Mißlingen der politischen Projekte eine gleiche, allgemeine Erklärung vorhanden.

Entwicklung heißt das Weltgesetz, das im Himmel und auf Erden herrscht, das besonders in der organischen Welt herrscht, ganz besonders im Thier- und Pflanzenreich. Kein Geschöpf, bis auf das einfachste und winzigste, beginnt sein Leben in der Form, die es nachher hat, und in den meisten Fällen ist die Fortentwicklung sehr groß, das ein Zusammenhang zwischen der ersten und letzten Form einfach nicht glaublich erschiene, wenn er nicht auf jedem Hüfnerhof, in jedem Garten täglich beobachtet werden könnte. Die Metamorphose ist oft sogar eine mehrfache: Ei, Raupe, Puppe, Schmetterling zum Beispiel. Und diese allgemeine Umwandlung, die gleichmäßig in der Entwicklung jedes Planeten wie in jedem Samentorn, das auf der Oberfläche zu seinem Beginn, zu Tage tritt, gilt auch für die menschlichen Gesehweifen, ob man sie als Ganzes oder in ihren einzelnen Einrichtungen betrachtet. Keins endigt, wie es anfing, und der Unterschied zwischen ihrem ursprünglichen und ihrem letzten Bau ist derart, daß die Verwandlung des ersten in den letzten anfangs ungläublich gewesen wäre. In der primitivsten Gesellschaft verlor der Häuptling, dem man als Anführer im Kriege gehorcht, seine besondere Stellung, sobald der Krieg über ist, und selbst dort, wo ein fortdauernder Kriegszustand einen lebendigen Befehlshaber nöthig macht, baut sich doch der Häuptling selber seine Hütte, bereitet selber seine Nahrung und untersteht sich von den übrigen nur durch seinen überwiegenden Einfluß. Nichts läßt da ahnen, daß im Laufe der Zeit durch allerlei Eroberungen, Stammesvereinigungen und Verbindung des so gewonnenen Herzogthums mit anderen Herzogthümern zu einem großen Reiche, aus dem ursprünglichen Häuptling sich ein Zar oder Kaiser herausbilden wird, der, von Pomp und Cerimonie umgeben, mit Hilfe von Hunderttausenden von

Ein tragisches Geheimniß.

Kriminalgeschichte von J. Hawthorne.
Nach Mittheilungen des Inspektors der Geheimpolizei von Newyork.

Robert und Meschen sahen Mrs. Desmond, die schöne, vornehme Frau, die Dame der großen Welt, ihre Arme um den Hals des Mannes schlingen und ihn zärtlich auf beide Wangen küssen, worauf jener die Vielkollung erwiderte. Dann hielten sie einander bei den Händen und strachen so leise zusammen, daß der Zuschauer in dem dunklern Vorraum kaum der Hauch der Stimmen vernahm. „Meschen“, fragte Robert im Flüsterwort, „hast Du schon je so etwas gesehen?“

„Niemand“, entgegnete Meschen in großer Aufregung, „ich traue meinen Augen kaum.“

„Kennst Du den Mann?“

„Nein, aber er ist schon mehrmals hier gewesen, er soll früher hier in Diensten gestanden haben.“

„Ist er hier gewesen, wenn Oberst Desmond zu Hause war?“

„Ich glaube nicht!“

„Sichon gut. Ich werde näheres über ihn erfahren.“

„Zunächst habe ich einen Auftrag für Dich: Ueberschicke Mrs. Desmond diesen Brief — er reizte ihr des Obersten Willen — und gib acht, wie sie ausseht und was sie sagt, wenn sie ihn gelesen hat. Wahrscheinlich wird sie sich bald nachher ankleiden und auszugeben. Ich möchte zu wissen, ob sie sich vorher in ihres Mannes Zimmer begiebt, um etwas aus seinem Schreibtisch oder seiner Kommode zu holen und mitzunehmen. Wenn sie das thut, so lüde zu erfahren, was es ist. — Das geschieht jetzt. Ein andermal erlaube ich Dir alles. Der Mensch ist im Begriff fortzugehen; ich will ihn nicht aus den Augen verlieren! Lebwohl!“

„Oh Robert, ich bin ganz unglücklich darüber!“

„Mache Dir keinen Kummer, mein Herz! Du bist zu gut für die Welt. Die Sache läßt sich nicht ändern.“

Robert verließ das Haus eben so gerathlos, wie er es betreten, eilte die Tufen hinauf und auf die andere Seite der Straße, wo er stillstand, um zu warten. Kurz darauf kam der Unbekannte aus der Hausthür. Er war ein Mann von recht angenehmen Aussehen zwischen 35 und 40 Jahren. Sein schwarzer Anzug — wahrscheinlich sein bester — hatte einen sehr schlichten altmodischen Sitz. Als er die Eingangstufen herabkam, war er bemüht, sich seinen Seitenhut, der ihm offenbar zu klein war, fest auf den Kopf zu setzen. Robert Johnson hielt ihn für einen französischen Koch im Sonntagshabit. — Ein schöner Liehaber für eine Dame wie Mrs. Desmond!

Der Mann eilte, die Arme schlenkernd, mit geradem Kopf und rathlos Schritten dahin. Johnson folgte ihm auf der andern Seite der Avenue. Beim Hotel Delmonico bog er in die 26. Straße ein und wandte sich dann nach rechts. Nun freuzte der Unbekannte den Broadway nach der letzten Avenue und ging auf der südlichen Straßenseite weiter, bis an ein kleines altes Haus mit einem Vorbau, das von der Zeit und dem Wetter stark mitgenommen war, so daß sich der ehemals weiße Anstrich in ein schmutziges Grau verwandelt hatte. Ueber die Thür des Hauses stand mit großen Buchstaben: Louis Hanter. Wein- und Viqueurhandlung. Der Mann trat hinein und Johnson folgte ihm ohne zu zögern.

Er fand den Unbekannten hinter dem Ladentisch eben damit beschäftigt, Hut und Ueberrock aufzuhängen. Es mußte der Besitzer sein — es war Louis Hanter. —

„Aus den Frauen ist doch schwer Klug zu werden, das muß ich sagen!“ dachte Robert Johnson bei sich.

Es war Freitag, der 28. Dezember. Räum 36 Stunden später war Louis Hanter, wie wir wissen, ein toter Mann aber Johnson, dem nicht gleich was die Zukunft entschleierte war, betrachtete ihn nichtsbeflowenlger mit Interesse.

„Womit kann ich Ihnen dienen, mein Herr?“ fragte Hanter, der sich umwandte und Johnson im Laden stehen sah.

„Ich möchte Ihnen Viqueur versuchen, Mr. Hanter,“ versetzte der andere, „und wenn Sie mir Gesellschaft leisten

wollen, wird es mich freuen.“ Der Weinhändler verneigte sich lächelnd und brachte eine Flasche nebst zwei Gläsern herbei.

„Diese Sorte wird Ihnen Befall haben,“ sagte er. — „Sie verstehen sich ohne Zweifel darauf,“ entgegnete Johnson; „man hat mir geträumt, was Sie für ein Kenner sind.“

„Ich treibe das Geschäft schon lange. Aber wer hat Ihnen das gesagt?“

„Oh, eine Dame, die ich kenne — Mrs. Desmond,“ erwiderte Johnson, den Franzosen scharf beobachtend. Hanter blähte in augenscheinlicher Verlegenheit zu Boden. Sie sprach sehr anerkennend von Ihnen und Ihrem Geschäft,“ fuhr jener fort.

„Sie sagten, daß sie zu Ihrer Bekanntschaft gehöre?“ forschte Hanter aufstehend.

„Ich habe Geschäftsverbindungen mit Oberst Desmond und lege die Dame gelegentlich. Sie haben mit der Familie in Verbindung gestanden, wie ich höre.“

Hanter fuhr zusammen, bezeugend sich aber logisch und erwiderte rasch: „Das heißt, ich hatte eine Zeit lang die Oberaufsicht von Oberst Desmonds Weinhandel und das Amt eines Tafeldeckers im Hause.“

„So, so! — Es ist ein sehr angenehmes Haus, das muß ich sagen; alles aufs Beste eingerichtet!“ Mrs. Desmond ist eine geborene Französin, eine ausnehmend schöne Frau!“

„Es ist ein sehr angenehmes Haus, das muß ich sagen; alles aufs Beste eingerichtet!“ Mrs. Desmond ist eine geborene Französin, eine ausnehmend schöne Frau!“

„Es ist ein sehr angenehmes Haus, das muß ich sagen; alles aufs Beste eingerichtet!“ Mrs. Desmond ist eine geborene Französin, eine ausnehmend schöne Frau!“

„Es ist ein sehr angenehmes Haus, das muß ich sagen; alles aufs Beste eingerichtet!“ Mrs. Desmond ist eine geborene Französin, eine ausnehmend schöne Frau!“

„Es ist ein sehr angenehmes Haus, das muß ich sagen; alles aufs Beste eingerichtet!“ Mrs. Desmond ist eine geborene Französin, eine ausnehmend schöne Frau!“

„Es ist ein sehr angenehmes Haus, das muß ich sagen; alles aufs Beste eingerichtet!“ Mrs. Desmond ist eine geborene Französin, eine ausnehmend schöne Frau!“

Soldaten und Hunderttausenden von Beamten über viele Millionen Reichsmark unbeschränkte Gewalt hat. Als die ersten christlichen Glaubensboten in das heidnische Europa einwandern, da war ihr Aeußeres sehr ärmlich, bedürftig, sie lebten ein Leben der Selbstverleugung, predigten, daß man Viehes mit Gütern versorgen müsse. Da träumte Niemand, daß ihre Nachfolger einmal eine ungeheure Priesterherrschaft bilden würden, die einen großen Theil des Landes besitzen und sich durch den Hochmuth ihrer Grad über Grad emporgeschickten Mitglieder hervorzuheben würde, die sich von kirchlichen Bischöfen begehrt ließe, welche ihre Gefolge zur Schlacht führten, und an deren Spitze ein Papst stehen würde, von dem sich die Könige beugen müßten.

So ist in sozialen Einrichtungen wie in allen anderen die Umwandlung unvermeidlich. Es ist ein höchster Wahn, daß ungeschaffene Institutionen den Charakter, den ihnen ihre Schöpfer aufdrücken möchten, lange beibehalten werden. Langsam oder schnell werden sie sich in Institutionen verwandeln, die den beabsichtigten ungleich sind, so ungleich, daß die Väter ihre Kinder nicht erkennen würden.

Deutschland

Berlin, 22. October. Der Geburtsdag des Kaiserin war im Bildzimmern des Neuen Palais aufgeführt. Dieses Gemach ist zu ebener Erde gelegen und hieß sonst Treppenzimmer von den rothen, mit goldenen Treppen gezierter Damasttapeten, die noch vom Großen Könige stammen. Die Kaiserin empfing die ersten Glückwünsche von denjenigen, die ihrer Person und ihrem Geyen am nächsten stehen, von Gemahl und Kindern, letztere alle in blühender Frische und Gesundheit. An der Spitze des weiblichen Hofstaates der Kaiserin brachte die Oberhofmeisterin Gräfin Brodowski mit den Hofdamen vier Glückwünsche nach. Es folgten der Oberhofmeister und die dienstfertigen Kammerherren Ihrer Majestät Oberst und Hausmarschall Graf Eulenburg, die Hofmarschälle Graf Lyncker und Graf Bähler, sowie sämtliche Herren des militärischen Hauptquartiers und diejenigen Offiziere, die sich seit der Verheirathung Ihrer Majestät in einer Stellung als persönliche oder Fügelaufwarten am Hofe des Kaisers befinden. Die Mittagstafel wurde am famile abgehalten. Zur Abendstafel sind die ganze unmittelbare Umgebung Ihrer Majestät und die früheren persönlichen und Fügelaufwarten mit ihren Gemahlinnen geladen.

Berlin, 22. October. Das bereits erwähnte Schreiben des Kaisers an den holländischen Gesandten Dr. Krüger zu dessen Jubiläum hat folgenden Wortlaut:

„Es ist zu meiner Kenntniß gelangt, daß am 20. October dieses Jahres der Tag weidetrifft, an dem Sie, Herr Gesandter, vor 25 Jahren als holländischer Ministerresident am hiesigen Hofe beauftragt worden sind. Sie haben es sich während dieser Zeit, welcher die glorreichsten Ereignisse der weltberühmten Geschichte angehören, nicht anliegen lassen, sowohl in Ihrer Stellung als Ministerresident und Gesandter, wie durch Ihre unverwundete Thätigkeit als Mitglied des Bundesrates, dem Sie seit seinem Bestehen angehören, die bundesrechtlichen Beziehungen zu pflegen und zur Befestigung der Freundschaften der letzten Jahrzehnte zum Wohle des Reichs beizutragen. Es gerührt mich zur Genüge, auch das angenehme persönliche Verhältnis, in welchem Sie zu meines hochseligen Herrn Großvaters und Vaters Majestät standen, Väterliches anerkennen und fortsetzen zu können. Indem ich Sie aus Anlaß des Jubiläums den besten Wünschen Ihrer Funktion als Vertreter der Freundschaft bei meinem Hofe ausdrücklich beglückwünsche, habe ich Ihnen die beifolgende Botschaft mit meinem Bildniß als ein Andenken an jenen Tag und als ein Zeichen meiner wohlwollenden Gefühle gegen Sie beistimmen, mit welchen ich verbleibe
Ihr wohlgenigter
Wilhelm I. R.

Hamburgh, den 15. October 1891.
— Die Reide des Königs Karl von Rumänien nach Berlin wird in zukünftigen Wochen als völlig gesicherte Thatsache betrachtet. Man nimmt an, daß der König in der zweiten Hälfte der nächsten Woche eintreffen wird.

— „Der Oberst wird sehr eduirt haben, Sie zu verlieren“, bemerkte Tolstoj und blickte den andern forschend an. „Wahrscheinlich bestellt er Sie immer zur Hilfe, wenn er eine große Gesellschaft geladen hat?“
— „Oh nein — mein Geschäft nimmt mich zu sehr in Anspruch“, entgegnete der Franzose, unruhig hin und her rühend. „Es kam ihm offenbar sehr gelegen, daß gerade mehrere Kunden eintraten, die er bedienen mußte. Tolstoj verzog den Bogen.“

„Es liegt klar am Tage“, sagte er zu sich selbst, „daß es sich hier weder um Politik, noch um eine geheime Gesellschaft handelt. Der Mensch ist nicht mehr und nicht weniger als ihr Liebhaber. Der Oberst ist dahinter gekommen und hat ihn an die Luft gesetzt. — Mir scheint nur, daß ich keinen Nutzen daraus ziehen kann. Sie weiß nicht um ihres Mannes Geheimnisse, daher kann man sie auch nicht durch Drohungen bestimmen, sie zu verrathen. Immerhin schadet es nicht, sie in der Gewalt zu haben; vielleicht ist sie doch noch auf eine oder die andere Weise zu brauchen. Man muß sich aber den Obersten im Auge behalten! Die Sache wird bald zur Entscheidung kommen.“

Unter solchen Selbstgesprächen hatte er die Ecke der Avenue erreicht und blieb stehen. „Wozum muß ich diesen so wie so sprechen, am besten ist, wir verabreden es gleich jetzt!“ überlegte er. „Ich treffe sie allein, denn Mrs. Desmond muß schon unterwegs sein.“
So betrat er also die Wohnung der Desmonds zum zweitenmal und sah sich bald Reschen Fond gegenüber. Mrs. Desmond hatte das Haus bereits verlassen.
(Fortsetzung folgt.)

und etwa drei bis vier Tage in Berlin und Potsdam verweilen wird. Die Königin Elisabeth hat sich in Ballantrae überraschend schnell erholt, und man nimmt an, daß, falls die Genesung noch weiter günstige Fortschritte macht, die Letzte den Wurzle der Kränkel, nach Rumänien zurückzuführen, keinen Widerstand entgegenzusetzen werden. Die in nicht allzu ferner Zeit bevorstehende Verlobung des Thronerben des Belgien, Ferdinand, mit einer englischen Prinzessin darf als gesichert betrachtet werden; die Auserwählte ist die älteste Tochter des Herzogs von Coburg, die am 29. October 1875 geborene Prinzessin Maria von Großbritannien und Irland.

Bei der Realabwählung des Berliner Oberbürgermeisters v. Fiedersend durch eine Deputation der beiden städtischen Behörden theilte der Geheimrath Reiner mit, die Erziehung einer Foudendestellung im V. Range von 200.000 Mark für die Kommunalbeamten und deren Hinterbliebenen sei gesichert.

Berlin, 22. October. Der bisher zur deutschen Botschaft in Madrid kommandirt genehmte Legationssekretair Freiherr v. Ederstein ist zur Vertretung des dritten Sekretärs zur Botschaft nach London veretzt worden. An seine Stelle nach Madrid ist Legationssekretair von Portatius gekommen. — Der neu ernannte dritte Sekretair an der Botschaft zu Petersburg, Edprin von Sohenlohe-Langenburg, hat sich auf seinen Posten begeben.

N. L. C. Berlin, 22. October. Die Aufhebung der Maßnahmeregel in Elsaß-Lothringen hat die bekannnten Erklärungen des Reichstagsabg. Peiri und andere Kundgebungen zur Folge gehabt, welche eine bisher in dieser Unumwundenheit niemals abgegebene Zeugniß für die feste Anklammerung Elsaß-Lothringens an das Reich enthalten. So hoch erlauchlich diese Thatsache ist, so darf sie doch nicht dazu führen, in der Arbeit der Ausmerzungen französischen Völkens im Reichslande lässig zu werden: vielmehr hat man allen Anlaß, das Augenmerk mit verdoppelter Schärfe noch dieser Richtung zu wenden. Nach allen Berichten findet seit der Aufhebung der Maßnahmeregel eine überaus starke Vereining Elsaß-Lothringens durch Franzosen statt, und es fehlt nicht an alldemselben Beobachtern, welche bereits eine für Deutschland ungünstige Veränderung in der Haltung gewisser Bevölkerungsschichten wahrzunehmen wollen. Das mag auf überlebener Besorgnis ruhen, aber jedenfalls haben die berufenen Wächter des Reichthums alle Veranlassung, auf der Hut zu sein. Vor Allem wird man auch zu erwägen haben, wie gewisse bisher bestehende gebliebene französische Einrichtungen und Gepflogenheiten, für deren Beibehaltung aber ein in der Sache liegender Grund nicht vorhanden ist, beseitigt werden können. Eine besonders auffallende Erscheinung ist in dieser Beziehung die Thatsache, daß die kaufmännische Buchführung in Elsaß-Lothringen heute noch ganz überwiegend auf der Frankrechnung beruht. Wenn man die großen Unbequemlichkeiten der ewigen Umrechnung in die Markrechnung — Unbequemlichkeiten, die durch einen bei und da vielfeicht zu erzielenden Coursgeinn nicht aufgewogen werden können — in Erwägung zieht, so muß man es schier unbegreiflich finden, wie praktische Leute bisher mit solcher Hartnäckigkeit an der französischen Buchführung haben festhalten können, wenn man nicht als letzter Grund die Vorstellung annehmen will, daß die heutige Herrschaft auf ein Provisorium von kurzer Dauer sei. Unter diesen Gesichtspunkte erscheint es keineswegs gleichgültig, ob die Frankbuchführung fortbesteht oder nicht. Indeß ist schwer zu sagen, wie man gegen sie einschreiten könnte, ohne neue Verwirrung und neue Wüthier zu schaffen. Nur wo die Einrichtug zu offenkundigen Unzuträglichkeiten führt, ist ein Einschreiten geboten. Solche Unzuträglichkeiten sind namentlich bei der Abgung der Arbeiter beobachtet worden. Die Arbeitgeber sind zwar auf Grund des § 115 der Gewerbeordnung verpflichtet, die Löhne in Reichsmährung auszusahlen, aber sie berechnen sie in französischer Währung. Deshalb ist in der Gewerbeordnungs-Novelle vom 1. Juni 1891 die Vorfrist des § 115 dahin vervollständigt worden, daß die Löhne in Reichsmährung nicht nur zu zahlen, sondern auch zu berechnen sind — eine Aenderung, die sonst kaum beachtet worden ist, für Elsaß-Lothringen aber eine einschneidende Bedeutung hat. Da die Forderungshandlung gegen die Vorfrist mit Selbstrats bis zu 2000 Mark im Unvermeidensfalle mit Selangens bis zu 6 Monaten bedroht ist, so wird die Berechnung der Löhne in französischer Währung nach dem 1. April 1892 als bald aufhören. Man wird wohl erwarten können, daß dies auch sonst auf die kaufmännische Buchführung im Reichslande nicht ohne Rückwirkung bleiben wird.

N. L. C. Berlin, 22. October. Das Material, welches der Reichstag bei der bevorstehenden Wiederauinahme seiner Thätigkeit aus dem zweiten großen Abschnitt seiner Session in den dritten übernimmt, ist noch ziemlich umfangreich. Von Bundesratsvorlagen sind noch die in Commissionen durchberateneu Gelektwärf zur Reform des Krankenversicherungsgesetzes und über das Telegraphenwesen in zweiter und dritter Plenarberathung zu erledigen. Von Anträgen auf dem Haupte liegen noch die folgenden vor: Der Seiltantenatag des Centrums, einige Anträge zur Reform des Justizwesens (Einführung der Berufung gegen Strafammerurtheile, Entschädigung für unschuldig erlittene Strafen), ein Antrag Wirth-Wüder betreffend Abänderung des Reichswahlgesetzes (Einführung amtlich gestempelter Umhänge für die Wahlzettel), sozialdemokratische Anträge auf Aufhebung der Wirkungen des Sozialfengengesetzes, auf Abernadhme des Hypothekensystems durch das Reich, auf Erneuerung des Reichstags zur Berufung von Untersuchungskommissionen, Deutschfreimaurerische Anträge auf Regelung der Verhältnisse eingetragener Berufsvereine und auf Ertheilung von Zeugnissen an

Handlungsgeschäften betreffend die Volksvertretung in den Bundesstaaten (menschenwürdige Verfassungsfrage), ein nationaler Antrag betreffend statistische Aufnahme über die Lage der arbeitenden Klassen, der federative Entwurf eines Heimstättengesetzes. Alle diese Anträge sind im Reichstag noch nicht zur Verhandlung gekommen.

— Am 8. November findet in Graubünden ein nationaler Parteitag der Provinz Westpreußen statt.
— In dem neuesten Heft der Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, herausgegeben von Professor Konrad, veröffentlicht der Reichstagsabg. Dr. Veitthaler einen gründlichen und lehrreichen Aufsatz über das neue Arbeiterchutzgesetz.

Der Kolonialrat hat heute keine Sitzung abgehalten, weil seine zur Vorbereitung zweier Vorlagen eingesetzte Kommission tagte. Am Sonnabend wird der Kolonialrat voraussichtlich geschlossen werden.

Berlin, 22. October. Auf die von dem Vorstande einer Versicherungsgesellschaft angelegte Frage, ob im Falle des vor der Bekehrung erfolgten Todes des Rentenberechtigten den Empfänger des fällig gewordenen Theiles der Rente, seien es die Erben oder sei es ein Witwenverband, ein Feststellungsbegehren zugestellt werden muß, hat das Reichs-Versicherungsamt in einer kürzlich ergangenen Verfügung erwidert, daß den Erben bzw. Witwenverband, das Recht nicht verpagt werden könne, die von den Rentenanspruch gründende Feststellung selbständig statt des Hauptberechtigten in dem durch das Invaliditäts- und Alters-Versicherungsgesetz vorgeschriebenen Verfahren zu betreiben. Es wird demgemäß unter entsprechender Anwendung der im § 75 Absatz 3 des Invaliditäts- und Alters-Versicherungsgesetzes gegebenen Vorschriften den Erben bzw. dem Witwenverbande ein Begehren auszusprechen und zugustellen sein. Die von dem Vorstande hervorgerufene Ungenügsigkeit der in Frage kommenden Beträge kann keinen ausreichenden Grund abgeben, dem Berechtigten den Gebrauch der gesetzlich gewährteten Rechtsmittel vorzuenthalten. Wenn von dem Vorstande jedoch die Schwierigkeiten bei der Zustellung eines derartigen Begehrens in denjenigen Fällen hingewiesen wird, in welchen einerlei der Wohnort der Erben zwar bekannt, aber im Auslande gelegen ist, oder in welchen andererseits der Wohnort nicht zu ermitteln gewesen ist, so werden im letzteren Falle die Schwierigkeiten durch die Bestimmungen in § 139 Absatz 2 des Gesetzes gehoben, im letzteren Falle aber kaum Ansprüche auf Rente erhoben werden. Dem eine Verpflichtung der Versicherungsanstalten, die Erben z. von Amtswegen zu ermitteln, besteht nicht, vielmehr wird das Rentenfeststellungsbegehren den Erben gegenüber und auf deren Antrag zu erfolgen haben.

— Zur Auswertung der Deutsch-Amerikaner von Selt, Föhr und Annum wird geschrieben: Seit alter Zeit sind die Bewohner der nordbrisischen Inseln auf den Seminarschiffen angewiesen, da die theilweise recht unruhigbaren Eilande nicht im Stande sind, allen Insulanern Unterhalt zu gewähren. Viele derselben nahmen deshalb Dienste auf amerikanischen Dampfern, emvaren sich ein nicht unbedeutendes Vermögen und wurden amerikanische Bürger. Bekanntlich ist aber die Liebe der Freieren zu ihrer vaterländischen Heimath groß. So führten denn viele Deutsch-Amerikaner, sobald sie ein Vermögen erworben, nach der heimischen Insel zurück, wo sie als Rentiers lebten. Bis in die 80er Jahre wurden ihnen keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Vor mehreren Jahren wurde inbezug die Deutsch-Amerikaner (sammt und sonders regierungsfreie aus der alten Heimath gewesen; trotz zahlreicher Petitionen und Vorstellungen wurde die Maßregel streng durchgeführt zum großen Bedauern aller Insulaner. Jetzt wird beschloffen, von Selt, Föhr und Annum eine Abordnung an den Reichstangler zum Capitol zu senden, um behufs Aufhebung der Ausreisungsmaßregel vorstellig zu werden.

Der Reichs-Kommissar für die Welt-Ausstellung in Chicago, Geh. Regierungsrath Bernuth, ist von seinem reichswichtigen Aufsatze in den Vereinigten Staaten von Amerika zurückgekehrt. Seine Reife war bekanntlich durch die amerikanischen Kommissare angeregt worden, welche im August dieses Jahres hier weilten; sie verfolgte den Zweck, einerseits gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika schon im gegenwärtigen Stadium das Interesse der deutschen Reichs an dem geplanten Unternehmen an den Tag zu legen, andererseits die nöthigen Abmachungen mit den Organen der Ausstellung zu treffen, damit für die Vorbereitungen Deutschlands eine feste, unabhängige Grundlage geschaffen werde. In beiden Beziehungen ist der gewünschte Erfolg erzielt worden. Sowohl in den Kreisen der amerikanischen Regierung wie in denjenigen der Ausstellungsbehörden ist wiederholt der besonderen Anerkennung und Freude über das entgegenkommende Verhalten Deutschlands lebhafter Ausdruck verliehen worden, und die den auswärtigen Vertretern zu Theil gewordene Aufnahme war, den Regeln der amerikanischen Gastfreundschaft entsprechend, eine überaus glänzende. Zugleich aber und vor Allem ist es gelungen, bereits jetzt auf Grund detaillirter Pläne schriftliche und bindende Zusicherungen darüber zu erhalten, welche Aumlichkeiten der deutschen Abtheilung fest zur Verfügung gestellt werden sollen. In dem Industrie-Palast, dessen Grundfläche auf etwa 900.000 Quadratfuß sich beläuft, ist für die deutsche Abtheilung ein im Centrum gelegener Raum von 100.000 Quadratfuß festgelegt worden, während die innerhalb der sonstigen Gebäude (Kunst, Maschinen, Elektricität, Landwirtschaft z.) auf Deutschland entfallenden Räumlichkeiten weitere 105.000 Quadratfuß und die der deutschen Abtheilung im Freien zur Verfügung stehenden Flächen etwa 210.000 Quadratfuß umfassen. Auch in sonstiger

Sinlich, wie in Bezug auf das Transportwesen, in Bezug auf die Detailfragen der Zellabfertigung auf den Verkauf von Ausstellungsgegenständen, den Verkauf von Getränken, hat eine durchaus befriedigende Verhältnisse festgestellt. Besondere Erwähnung verdient es, daß zwischen dem Vertreter des Reichs und den größtenteils amerikanischen Vertretern, welche zu gleichem Zweck nach Amerika entsandt waren, während der ganzen Dauer der Verhandlungen ein sehr sachliches Interesse beider Völker in gleichem Maße vorhanden und für die Erledigung der Geschäfte in hohem Maße förderliches Zusammenwirken stattfand. Das Geisige ist hinsichtlich des Abgeordneten Dänemarks Herr Emil Meyer. Die übrigen Mächte waren zum Theil durch in Chicago anlässliche Bevollmächtigte vertreten.

Bremen, 20. Oktober. Der Vorstand des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke hat dem Bundesrat eine Eingabe überreicht, worin er sich über den Trunkgesetz Entwurf angemessen äußert. Die Verfassungskommission hat für dieses Jahr bereits rechtzeitig gekommen. In der Hauptsache stellt er sich auf den Standpunkt der Regierungsvorlage; in Einzelheiten freilich abweichend, wie aus den nun vollendeten Abschlüssen des Reichsrats seines Präsidenten Oberbürgermeisters Strundmann (Hilfsheim) und den eingehenden Debatten seiner Jahresversammlung hervorgeht.

Schwern, 21. Oktober. Die „Medien. Nachr.“ veröffentlichten Folgendes: In dem Besonderen St. I. Hofstet des Großherzogs ist infolge einer Besserung eingetreten, als seit zwei Tagen die Temperatur wieder normal ist; dagegen besteht noch starker Hustenreiz, welcher namentlich die Nachtruhe stört. Die ostthüringischen Anfälle haben sich vermindert, desgleichen die Anfälle von Schmerzhaftem Nervenleiden. Die Rückbildung der Lähmungen nimmt den bekannten langsame, aber sicheren Verlauf. Die Hände sind fast gänzlich wieder hergestellt.

Reinhardt. Schmld.

Stuttgart, 22. Oktober. Soreben wurde die Ständeverammlung in glänzender Weise eröffnet. Der König wurde bei seinem Eintritt in den Ständesaal mit einem Hoch empfangen. In der Thronrede gedachte der König zuerst dankbar der Reuegelaltung des Reiches unter seinem entschlossenen Vorgänger; die Versicherung, daß die Höhe der Bestimmung zum Reich sein vornehmstes Anliegen sein werde, wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Die Thronrede betonte weiter die Höhe des sittlichen und religiösen Lebens und stellte eine Verfassungstreue, sowie die Ausbildung des Berufsstandes in Aussicht. Unter Hochrufen der Ständeverammlung verließ der König den Saal.

München, 22. Oktober. Im Ausschusse der Abgeordnetenkommission zur Vorbereitung der Novelle zum Verordnungs- und Heimathgesetz wurde die Nichtanforderung der neuen Bestimmungen, insofern die Minister des Innern, Freiherr von Frick, sich nicht über die Rückwirkung aus, sonst ist das neue Gesetz weitlos. Der Justizminister wies darauf hin, daß in zweifelhaften Fällen der Richter zu entscheiden habe. — Im Finanzausschusse erklärte der Finanzminister, Freiherr von Meißel, Süddeutschland bevorzugte die liberalen Zwangsrentenpflicht, eine förmliche Einziehung der Steuern sei nicht beabsichtigt; die Ausprägung der vorgelegenen Summe an Reichsmünzen sei noch nicht beendet. Die Staatsverschuldung würden indes vorzüglich angelegt. Betreffs der angelegten zu hohen Ueberhörsche der Rentenbank gab der Finanzminister beruhigende Versicherungen ab. — Die Kammer nahm heute einstimmig den Gesetzentwurf, betreffend die Forderung von 14963 000 Mark zur Vernehmung des Fahrmaterials an. Im Laufe der Debatte erklärte der Ministerpräsident, Freiherr v. Crailsheim, daß er dem Gedanken, für unvorhergesehen auftretenden Bedarf an Fahrmaterial ebenso wie für den Ankauf von Grundstücken einen besonderen Fonds zu beschaffen, sympathisch gegenüberstehe. Ebenso sympathisch sei ihm die Anregung, in Zukunft eine höhere Summe für die Vernehmung des Fahrmaterials in das Budget einzustellen. — Die Einnahmen der bayerischen Staatsbahnen betragen im Monat September 10 511 025 Mk. gegen August ca. 64 645 Mk. mehr. Die gesamten Einnahmen seit dem 1. Januar betragen 77 725 149 Mk., daher 2 139 577 Mk. weniger als im Vorjahre, obwohl die Länge der Eisenbahnen in diesem Jahre um 82 Kilometer größer ist.

Österreich-Ungarn.

(1) **Wien, 21. Oktober.** Der heute erfolgten Kreisung eines eigenen Stadtkommandos für Wien, welchen neben dem Blaskommando selbstständige Funktionen zugewiesen werden sollen, wird in militärischen Kreisen weitgehende Bedeutung beigegeben. Wie verlautet, soll das Blaskommando in Zukunft nur mit den Aufgaben des rein militärischen Aufwartens betraut werden, während dem Stadtkommando die Aufgabe des Verkehrs mit den politischen und kommunalen Behörden, die Organisation eines neben der Polizeipolizei zu schaffenden Sicherheitsdienstes, in weiterer Folge aber die Sorge für jene strategischen Kompositionen zufallen soll, welche durch den Anstich der äußeren Ringbahn um Wien eine erhöhte Wichtigkeit erlangen. An die Spitze der neuen militärischen Behörde wurde der bisher dem Wiener Korpskommando zugewiesene FML. Danneberg von Sterned besetzt, ein Offizier von hervorragenden organisatorischen Fähigkeiten, welcher längere Zeit die Stellung eines Stellvertreters des Chefs des Generalstabes bekleidete und in einem verständnisvolligen noch jugendlichen Alter steht. Der neue Stadtkommandant hat sich bei Kaiserin, dann im künftigen Feldzuge und im Kriege von 1865 in rühmlicher Weise ausgezeichnet und seine Ernennung wird im Zusammenhange mit der Schaffung des neuen Stadtkommandos als der Beginn einer

früheren Organisation des militärischen Aufwartens nicht bloß in den größeren Garnisonsorten, sondern insbesondere auch an den exponierten befestigten Plätzen, wie jenen in Krakau und Czernowitz gebildet. Zugleich mit seiner Ernennung zum Wiener Stadtkommandanten wurde Freiherr von Danneberg zum Generalmajor ernannt. Die Benennung einer Klasse älterer militärischer Würdenträger, wie jene des Kommandanten des 6. Korps in Krakau, FML. Braumüller von Lambrud, und des Wiener Blaskommandanten FML. von Raffel, sowie die Ernennung einer Zahl jüngerer Kräfte, wie jene des FML. Anton Galgoly zum Kommandanten des 10. Armeekorps in Prag, des FML. Werra zum Stellvertreter des Generalstabs, des FML. Grafen Leyll zum Kommandanten des 6. Korps, des FML. Rodach von Rab zum Stellvertreter des Kommandanten des 2. Korps in Wien, ist im Sinne dieser kaiserlichen Organisation aufzuweisen.

Der Abschluß der Handelsvertragsverhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland einerseits und Italien andererseits ist für Ende dieses Monats zu erwarten.

Belgien.

Ein Satz in der Pariser Rede des Bürgermeisters Vuls hat die belgische Presse sehr bestimmt, der nämlich: „Gewaltthätige Vorfälle sind stets eine Kugel am Fuße der Nation gewesen.“ Das „Brüsseler Echo“ (Glockenblatt) erklärt: „Vuls, aus belgischer Liebe, müsse wissen, daß ein Theil desselben von Frankreich gewaltthätig eingebracht worden ist und noch stets zu Frankreich gehört, ohne gerade eine Kugel am Fuße der Nation zu sein; er habe auch den Franzosen sicherlich keinen Schaden zu machen beabsichtigt. Obgleich wenig sühne er die unter moralischem Druck bewirkte Einverleibung von Brügge und Sables gemeint haben.“ „Auch konnte nur das Schicksal der Nation gemeint sein, die untergeordneten belgischen Länder, die zum Theil von den Franzosen gegen alle Recht als ihr Eigenthum beansprucht werden und die Belgie sich ihrer vertheidigen mußten.“

Frankreich.

Paris, 21. Oktober. Die Verhandlung gegen den Erzbischof von Metz wird vor dem Pariser Appellationsgericht als Zivilprozessgericht stattfinden. Die Sache wird in Paris verhandelt, weil das Vergehen in Paris begangen wurde, da Pariser Witter das Schreiben des Erzbischofs zuerst mittheilte. Der Erzbischof wird übrigens nicht auf Grund der Verträge von 1875 und 1848 verfolgt sondern nach Artikel 222 des Strafgesetzbuches, der besagt: „Werden ein Verwaltungs- oder Gerichtbeamter oder mehrere Beamte bei Ausübung oder wegen der Ausübung ihres Amtes durch Worte, die ihre Ehre oder ihre Gewissenhaftigkeit verletzen, beleidigt, so wird der Thäter mit Gefängnis von 14 Tagen bis zu zwei Jahren bestraft.“ Dem Erzbischof wird die Klage morgen durch den Generalstaatsanwalt zugestellt werden. Da der Beklagte seinen Wohnsitz nicht in Paris hat, kann die Angelegenheit gegenwärtig erst nach Ablauf einer Frist von 14 Tagen zur Verhandlung kommen. Eine Berufung gegen das Urtheil des Appellationshofes ist nicht zulässig. Eine Forderung des Schieds sagt es, daß der ausrückliche Herr Erzbischof einst ein Schlichter der Mediation war. Minister Goblet war es der im Jahre 1886 Herrn Sautoye, der Waffner in Lyon war, zum Erzbischof von Metz ernannte. Freilich galt er damals noch für verhältnismäßig liberal.

England.

London, 21. Oktober. Mit der Ernennung Mr. Balfours zum ersten Lord des Schatzes und Führer des Unterhauses ist eine Krise glücklicherweise abgelaufen, welche, wie die Gegner der Regierung hoffen, die Spaltung in die unionistische Partei tragen und den Bruch zwischen den beiden Elementen derselben herbeiführen sollte. Die Gefahr, wenn auch nicht des Bruches, so doch einer tiefen Verstimmung und gespannten Beziehungen bestand allerdings, sie ist aber durch die Opferwilligkeit Mr. Goshams im Reine erstickt und abgewendet worden. Die Wahl für den Nachfolger des verstorbenen Führers des Hauses lag nämlich nur zwischen ihm und Mr. Balfour, und gerade so erpicht wie die Konversationen darauf waren, Balfour an der Stelle von Mr. Smith zu setzen, gerade so erpicht waren die liberalen Unionisten, daß ihrem Mr. Gosham die ihm von rechts wegen gebührende Stellung zugewiesen werde. Lord Salisbury selbst sah sich in eine peinliche Zwangslage versetzt; wählte er Mr. Gosham, so brach er seine eigene Partei gegen sich auf, unter der ohnehin schon die Unionisten nicht stark gestanden; wählte er aber Mr. Balfour, so gewarnt er sich nicht nur mit den Unionisten, sondern veranlaßte auch Mr. Gosham zum Austritt aus dem Kabinett, und weiter konnte er es nicht vermeiden, der Parteilichkeit geziehen zu werden, wenn er seinen Namen dem älteren, für den Posten vortrefflich geeigneten Staatsmann vorschug. Die Lage war schwierig, eine ernste Krise so gut als unvermeidlich, als plötzlich ganz unerwartet Mr. Gosham aus eigenem Antrieb allen Verlegenheiten ein Ende bereitet, indem er auf alle seine Ansprüche verzichtete und erklärte, die Wahl nie anzunehmen, da es bestimmt keine geeignete Persönlichkeit für den Posten des

Gaules gäbe als den ersten Staatsminister Mr. Balfour. Diese Entscheidung zu Gunsten des jüngeren Kollegen hat bei dem zwischen den beiden Herren bestehenden Antagonismus und ihrer gegenseitigen Eifersucht sehr überrascht und auch — enttäuscht. Von der konföderierten Partei wird aber das von Mr. Gosham im Interieur der unionistischen Partei gebrachte Opfer vollumfänglich begrüßt, und es wird nicht bezweifelt, seine Popularität weiter zu stärken.

Rußland.

Ueber die Fertigstellung der neuen Gewehre für die russische Armee sind nachfolgende Angaben als unbedingt zuverlässig anzusehen: Die in Frankreich bestellten 500,000 Gewehre müssen bis spätestens Juli 1894 fertig sein. Inzwischen liefern jährlich, zum Juli gerechnet, die Gewehrfabriken in Rußland 230,000, in Frankreich 150,000, in Oesterreich 50,000 neue Gewehre, mithin bis Juli 1894 1,290,000, mit den französischen 1,790,000 Gewehre. Jedoch sind in allen russischen Fabriken, wie es heißt, auch in Frankreich, welches ruffisch noch durch Lieferungen für eigene Rechnung in Anspruch genommen ist, Anhalten getroffen, um die Lieferungen zu beschleunigen. Bis höchstens zum Juli 1894 würde also die gesamte ruffisch-europäische Feldarmee, einschließlich der Reservekörper, mit der neuen Waffe ausgerüstet sein. Die kaiserliche Armee wird sie zuerst erhalten. Schon im nächsten Jahre werden einige Armeekorps mit der neuen Waffe ausgerüstet und man wird bereits die im nächsten Herbst zur Aufstellung einzuziehenden Reservisten mit derselben ausrüsten. Da die ruffischen Fabriken, wie vorher erwähnt, mindestens 430,000 Gewehre zu liefern im Stande sind, so wird die Bestellung besonders bedeutsam, durch welche die ruffische Feldarmee nur etwa ein Jahr früher neu bewaffnet ist, als sie es wäre, wenn die Bestellung ausschließlich im eigenen Lande erfolgte. Kaiser Alexander III. hat seit Antritt seiner Regierung das Bestreben gezeigt, Rußland in jeder Beziehung vom Auslande unabhängig zu machen. Eisenbahnen, Schiffe, Maschinen werden möglichst ausschließlich in Rußland und aus ruffischem Rohstoff erzeugt; die ruffischen Hersteller werden durch hohe, gegen das Ausland gerichtete Einfuhrzölle begünstigt. Wenn man nun sieht, nachdem man sich jetztlang nur zur Ausrüstung eines neuen Heeres entschließen konnte, die dem eigenen Lande hohen Gewinn bringende Lieferung von einer halben Million Gewehre dem Auslande überläßt, nur um ein Jahr früher fertig zu sein, so beweist dies, als wie dringend die kriegslustigen Rathgeber des Zaren diesem die Angelegenheit vorgelegt haben. Und wenn es erst so weit sein wird, so werden ihm die Obedienten und Genossen wohl auch noch andere Nothwendigkeiten klar machen. Zur Ausrüstung des ruffischen Fußvolks wird außer den bereits bestehenden Pulverfabriken eine neue, sehr bedeutende, in Kasan gebaut, die schon nächstes Jahr in Betrieb gesetzt werden soll.

Dessa, 20. Oktober. Die hiesige örtliche Gesellschaft zur Betämpfung der Trunksucht hat die Einrichtung eines ambulatoirischen Krankenhanfes für Alkoholiker beschloffen; in den Auditorien für Volksvorlesungen sollen Vorlesungen über den Schaden der Trunksucht abgehalten werden. Daß diese Maßnahme gerade jetzt geplant werden, erklärt sich wohl dadurch, daß in Folge der durch die heutige Winternote bedingten kimmerlichen Ernährung ein großer Theil der unteren Volksschichten mehr denn je zum Trunke greift.

Handel und Verkehr.

Salle a. S., 22. Oktober. Der Aufsichtsrath der „Hilfbedrängten Mühlenerwerke“ in Wöllberg bei Halle a. S. hat beschloffen, bei künftigen Klagen eine Dividende von 18% Prozent vorzuschlagen.

Berlin, 22. Oktober. Zur Zeit bestehen in Preußen 84 Eisenbahnen; 49 davon sind Staatsbahnen oder durch Staatsgarantien geschützt. 72 pct. der sämtlichen Länge der Strecken sind somit Staatsbahnen oder stehen mit staatlicher Unterstützung. Man kennt sieben Spurweiten, die wir mit Angabe der Länge der Strecken hier bezeichnen:

Spurweite	1.60 Meter	1.362 Kilometer
"	1.42	" 13
"	1.10	" 153
"	1	" 6400
"	0.94	" 376
"	0.78	" 219
"	0.65	" 61

85587, 1 Kilometer.

Außer diesen bestehenden Eisenbahnen sind 1405 Kilometer im Bau begriffen; 805 Kilometer davon sind fertig gestellt, außerdem 150 Kilometer einer Strecke mit nur 60 Centimeter Spurweite, welche nächstens auch für mehrere neue Bahnen in den Staaten von Rußland, die von Rußland und Preußen geteilt angenommen werden soll. Das den Verkehr eröffnende Eisenbahnen der vereinigten Staaten von Preußen zählt somit beinahe 9000 Kilometer. Für weitere 4000 Kilometer Strecken sind den einzelnen Regierungen Rußlands vorgelegt und bereits genehmigt worden, mit Spurweiten von 1 Meter oder 60 Centimeter.

Dachau, 21. Oktober. Die Organisation der Bergleute Deutschlands schreitet stetig fort. Im Oberbayerischen Revier, wo der Bergarbeiterverband bis jetzt noch keine Verbindung hatte, ist seit dem 1. Oktober eine Zunftstelle errichtet worden und zwar in Ebersberg. Ebenso sind in Giesleben am Bayerischen Joch drei neue Zunftstellen errichtet: Giesleben, Teufelsthal und Wandsleben. In den nassauischen Gebirgsrevieren und im Siegener Revier macht sich eine lebhaftere Aktion für den Verband bemerkbar und dürfte der Anschluß der dortigen Bergleute an den Verband noch im Laufe dieses Monats erfolgen. — Die Konsumgenossenschaft deutscher Bergleute umfaßt nunmehr 6 öffentliche Verkaufsstellen und erzielte bis jetzt einen Waarenumschlag im Werthe von 632217 Mk.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. E. F. J. J. J.

Sing-Acad. Sonntagabend 6 U. Ueb. Volksk. Auff. 21. November. — Anmeld. bei Heubste, Schillerstr. 37. S. 10-11.

